

# **Landesbibliothek Oldenburg**

## **Digitalisierung von Drucken**

### **Wilhelm Leevend**

Eine moralische Geschichte aus der würllichen Welt zur Beförderung der  
Menschenkunde

### **Müller, Johann Gottwerth**

**Hamburg, [1800?]**

Sieben und dreyßigster Brief. Wilhelm Leevend an seine Schwester.

**urn:nbn:de:gbv:45:1-8411**

min, womit der alberne Narr, Dein gnädiger Herr Ohm, sein Gaunergesicht wohl so dick beklebt hatte, wie die grauköpfige Narrinn. Wie ich ein Paar! Wie verlachenswürdig machen die Thorheiten der Jugend ein fortgerücktes Alter! Jetzt betrachten sie, glaub ich, das Sehenswürdigste in der Stadt, und morgen Abend, wenn Du Lust hast, kannst Du sie im zweyten Balkon sehen. Dies hörte ich so im Vorbeygehen.

Ich hoffe, Du hältst Dein Versprechen, mich recht bald wieder zu besuchen.

### Sieben und dreyßigster Brief.

Wilhelm, Lebend an seine Schwester.

Hey mir heißt es nicht: Aus den Augen, aus dem Sinne. Ich bin nun schon seit so viel — Stunden von Euch Lieber: aber wenn Du mich auch nicht mit einem Briefe erfreuet hättest, so würde ich dennoch, wenn auch nicht an

Mutter, die ich herzlich grüße, doch gewiß an Dich geschrieben haben.

Du weißt meine Absicht und Reiseplan; wenn Du also nicht zu viel Eil hast, und ich gegen die Zeit zurück seyn kann, so komme ich zu Deiner Hochzeit. Wenn Herr Everards nicht kommen sollte, bin ich sehr gern Hedchens Partner. Aber darf ich Dir auch ohne ein Hochzeitgedicht unter Augen treten? Liebes Mädchen, ich würde diese Art des Wises sehr ungeschickt handhaben! Und überhaupt, Liebe, ich reime wohl zuweilen zu meinem eigenen Behuf, aber ich würde mir einen schlechten Begriff von den Einsichten desjenigen machen, der mich für einen Dichter halten könnte.

Nun noch zwey Worte an meinen künftigen Herrn Bruder. Von ganzem Herzen wünch ich Ihnen Glück zu meiner Adèle! Viel Gutes von ihr sagen, das kann ich nicht; — sie ist mir zu nahe als daß ich sie rühmen dürfte. Sehr viel Böses von ihr zu sagen? Sie ist meine Schwester; und wie Adèle sagt: Das Blut kriecht, wo es nicht gehen kann. Nehmen Sie demnach das Mädchen wie es ist. Je minder sie Ihnen jetzt gefällt, desto mehr wird

sie Ihnen künftig gefallen. Zudem glaube ich  
 daß Sie einen sehr genauen Preiskourant ihrer  
 Tugenden und Fehler haben. Sie besitzen mir  
 so das Ansehen eines Mannes, der eben so we-  
 nig im Negoz, als in der Wahl einer Gattinn,  
 mit eines Andern Augen sehen will. Das muß  
 ich Ihnen aber sagen: ihr Abgott, dem sie schon  
 mehrmals alles aufopferte, heißt Plage-  
 geist; den müssen Sie zerstöhren. Schwört  
 sie diesem ab, so werden Sie finden, daß sie  
 eine Menge guter Eigenschaften besitzt, und Sie  
 werden mit einer Frau sehr vergnügt leben kön-  
 nen, die zwar keine Schönheit ist, aber doch  
 dem Auge eines verständigen Mannes gefallen  
 kann.

Meines Theils hoffe ich Sie stets zu über-  
 zeugen, daß ich den höchsten Werth auf die  
 brüderliche Gewogenheit eines so hochachtungs-  
 würdigen Mannes setze. Ich umarme Sie  
 beyde u. s. w.

---

## Acht und dreyßigster Brief.

Oberst Udo van Sytsama an den Obersta-  
wachmeister Heinrich Beldenaar.

Wundern Sie sich nicht, lieber Major, über  
mein Stillichweigen. Seit ich mich hier bes-  
finde, gehöre ich so wenig mir selber, daß ich  
weniger als je im Stande bin viel zu schreiben.  
Indessen, ich versprach Ihnen Nachricht, und  
Hiemit, mein lieber Freund, erfülle ich mein Ver-  
sprechen so gut ich kann.

Kaum war ich hier angekommen, so trieb  
mich meine Unruhe nach dem Hause in welchem  
Sie geböhren und aufgewachsen sind. Ich  
wurde gemeldet, Madame Beldenaar empfing  
mich, und ich überreichte ihr Ihren Brief. Ihr  
Herr Vater hatte die Güte sich von seinem Zim-  
mer zu bemühen. Welch ein wahrhaftig ehr-  
würdiger Mann! Ich grüßte ihn mit Ehr-  
furcht, und er bewillkommte mich auf eine Art,  
die nur ihm gehört. Ihre Schwester war nicht  
zugegen. Wie das Theewasser kam, wurde die  
Gartenklocke angezogen, und nun sah ich sie,  
einen lieben rothbackigen Jungen auf dem Arm,